



Thomas Kochan:
Blauer Würger.
So trank die DDR.
Berlin: Aufbau Verlag 2011,
336 S., 19,95 €,
ISBN 978-3-351-02730-8

Als was ist die DDR nicht schon alles beschrieben worden – nun auch noch als beschnapste Gemeinschaft. Doch der lockere Ton, die bildkräftige Sprache, die fast rauschhafte Liebe zum doppelten Gegenstand (zu den Menschen in der DDR und zum veredelten Äthylalkohol) und die lapidare und klare Sprache täuschen nur auf den ersten Blick über die ernsthafte Analyse durch den Autor hinweg, den ethnologischen Fachmann Thomas Kochan. Was sein Buch *Der Blaue Würger – so trank die DDR* auszeichnet: Der Autor nimmt den „Alkoholgebrauch nicht nur als ein Oberflächenphänomen ..., sondern [betrachtet] ihn im Gefüge der gesamten Gesellschaft“. (S. 219) Das lässt über einige Wiederholungen gern hinwegsehen.

Die Quellen des Autors sind breit angelegt: Archivalien, Ausstellungen, Bücher, Zeitschriften, Dokumentationen, Studien, Filme und Erinnerungen – wie die fast vierhundert Fußnoten und die umfängliche Literaturliste ausweisen. (S. 410-445) Viele der Fotos sind selbst Quelle, da sie Situationen gut treffen. Besonderen Wert haben Erinnerungen und Interviews, besonders mit Frauen, besonders Elke Schrader (S. 149 u. a.), die zeigen, dass auch auf diesem Gebiet Gleichberechtigung herrschte.

Beschrieben werden auch Rituale, ohne die kollektives Trinken nicht funktioniert. Erstmals findet ein Bezug wichtiger Parameter (kein Kulturvergleich) mit der Bundesrepublik statt (Parallelen z. B. in der „Milchmode“), mit wichtigen Ähnlichkeiten und deutlichen Unterschieden – aber geradezu systemischen Differenzen nicht nur in ökonomischen und politischen Bereichen, sondern im gesellschaftlichen Verhalten rund um den Alkohol.

Das Inhaltsverzeichnis ist eine Kurzzusammenfassung der hauptsächlichen Thesen im jeweiligen Abschnitt. Das immer wieder aufgenommene Thema „Alkohol und Jugend“ sei besonders all jenen zum Studium empfohlen, die aktuell über jeden betrunkenen Jugendlichen wortreich und erkenntnisarm beklagen und nach dem Rechtsstaat rufen, wo es doch um Kultur geht. Nirgends ist heute so viel Ähnlichkeit mit Argumenten „von oben“ mit solchen in der späten DDR wie hier.

Die Alkoholpolitik in der DDR wird bis auf entsprechende Vorgänge in der Kaiserzeit zurückgeführt. Auch die DDR übernahm zunächst die alte konservative Parole: „Schnaps gleich Rausch gleich Pöbel“. (S. 93) In den späteren 1950er Jahren fanden in der Gesundheits- und Kulturpolitik der SED tradierte Abstinenz- und Kulturerziehungsprogramme Aufnahme, die in der Arbeiterbewegung und hier besonders bei den sozialdemokratischen (und freidenkerischen, wäre hinzufügen) Lebensreformern (Kochan stellt Rudolf Neubert vor), ausgebildet worden waren. Sie setzten sich nicht durch. Nie wäre eine „trockene“ DDR möglich gewesen, trotz eines total abstinenten Ulbricht (vgl. S. 99) oder gerade wegen dessen Realismus. So setzte sich eine Kompromisslinie durch (sehr gut beschrieben die Anti-Kneipen-Politik sowie die Idee und Geschichte der „Klubgaststätte“).

Zu dieser Zeit bestand noch die offizielle Hoffnung, im Sozialismus sterbe mit der Klassengesellschaft auch der Alkoholkonsum, wandelte sich in den 1970ern die Alkoholpolitik von Partei und Staat. Ursache dafür war die stets den Plan übererfüllende staatliche Alkoholindustrie mit ihren enormen ökonomischen Gewinnen, die stets neue Bedürfnisse erzeugte und befriedigte. Hier zeigte sich, wie auf keinem anderen Feld, dass eine konzeptionelle Verarbeitung der kulturellen Folgen dieser „Gewinne“ und „Bedürfnisse“ ausblieb bis zur friedlichen Revolution 1989, die eine „nüchterne“ gewesen sei.

Kochan entlarvt hier unerbittlich die Honecker-Ära, deren kulturelle Öffnung besonders in Richtung Akzeptanz und Beförderung alkoholgestützter Gesel-

lichkeit bei gesellschaftlich-politischen Anlässen und in den Medien: „Unaufrichtig war es allemal, sich dem Umgang mit dem Alkohol feuchtfröhlich anzubiedern und ihn hintenherum [durch strengere Alkoholgesetze und deren restriktive Anwendung, HG] zu maßregeln.“ (S. 208) Immerhin, so ist hier zu ergänzen, bewegten sich die Einnahmen des Staates durch die Akzise, die Abgaben der Betriebe usw. auf der Höhe des Verteidigungshaushaltes, so um die acht Mrd. Mark.

Zwar verweist Kochan darauf, dass am Ende zwei Drittel aller Getränke in den eigenen vier Wänden eingenommen wurden. (S. 191) Er verzichtet aber darauf, dieses Faktum als einen weiteren Widerspruchsbereich zu beleuchten. Die Wohnungspolitik kollidierte nämlich ebenfalls mit der Alkoholpolitik. Und bei aller erreichter Gleichberechtigung, die Doppelbelastung von Frauen blieb und damit die Tatsache, dass nach wie vor besonders Frauen einkaufen gingen. Und weil ihnen der Kasten Bier zu schwer war, trugen sie dazu bei, dass die DDR zum „Spirituosenweltmeister“ wurde. Schnaps war auch eine Art Währung. (vgl. S. 203)

Seit 1978 wurde die DDR „vom Bierland zum Branntweinland“, „erstaunlicherweise zu genau jenem Zeitpunkt, als in der Bundesrepublik der Schnapskonsum auf Dauer einzubrechen begann.“ (S. 80) 1988 betrug die Differenz im Genuss reinen Alkohols pro Person zwischen beiden Staatsbevölkerungen knapp einen Liter, wobei die Bundesrepublik nach wie vor führte (DDR: 11 Liter, BRD: 11,8 Liter; vgl. S. 77) – in der DDR aber pro Person zwei Standardflaschen Schnaps (0,7 Liter) jeden Monat vertrunken wurden. (vgl. S. 74) Wird bei diesen statistischen Mitteln aber beachtet, dass in der DDR gleichberechtigt gesoffen wurde, während im Westen die Frauen hier wohl unterbeteiligt waren, bleibt die Frage offen, wer mehr „alkoholisiert“ war.

Zwei Jahre vor dem Ende der DDR wurden diese harten Fakten öffentlich. In einer *Korrespondenz aus Bonn* unter dem Titel *Zu Unterschieden DDR-BRD im Verbrauch von Nahrungs- und Genussmitteln* berichtete das *Neue Deutschland* (23.9.1987, S. 2) seltsam verfremdend, es gäbe gravierende Unterschiede im Trinken von „harten Sachen“. „Die Bundesbürger, so heißt es, tranken 1986 nicht einmal halb so viel Schnaps wie die DDR-Bürger (6,3 zu 15,4 Liter. Die Untersuchung zitiert in diesem Zusammenhang die Feststellung der DDR-Zeitschrift ‘Deine Gesundheit’, es würden ‘im Durchschnitt Mengen getrunken, die gesundheitsschädlich sind’.“

Der Autor charakterisiert die DDR als eine Kultur, die sich durch das öffentliche Trinken auszeichnet, in der es das wenig kaschierte Trinken an Arbeitsplätzen gab, wo dies möglich war. Es dominierte ein nicht-hierarchisiertes Trinken. Alle tranken weitgehend das Gleiche. Es gab das kollektive Trinken bei allen sich nur bietenden Gelegenheiten. „Alkohol war in der DDR ... von göttlicher Natur. ... Die alkoholischen Effekte wurden fast durchweg positiv bewertet; bis auf ein paar Suchtmediziner und die Alkoholpolitik, die mit der Moral-, später mit der Gesetzeskeule kam, sahen die Ostdeutschen über Jahrzehnte hinweg nichts Negatives im Alkohol.“ (S. 242)

Die Analyse führt den Autor dazu, nahezu jedes negative Vorurteil und jede bevormundende Zuschreibung, die seit dem Ende des Staates DDR über seine Bewohner und ihren Alltag gefällt wurden, sofern sie sich auf Alkoholgenuss beziehen, sachlich, aber nicht ohne Ironie, zu widerlegen. Er stellt die Wertungen dar als das, was sie waren – mindestens unsichere Annahmen. Der Blick – um im Bild zu bleiben – über Fass, Flasche und Glas mit ihren Inhalten Bier, Schnaps, Wein und Sekt hinaus auf deren tatsächlichen kulturellen Gebrauch, fügt der Forschung neue und erhellende Befunde über das Leben in der DDR hinzu.

Er beschreibt – immer die Leute achtend, die hier agierten – die Widersprüche zwischen sozialistischem Anspruch von Linken, dem politische Willen der SED (in Entwicklungsstufen), den ökonomischen Zwängen und den verwaltungsmäßigen Maßnahmen zum Alkohol und zu dessen Gebrauch. Es geschieht dies unter Beachtung der physiologischen wie sozialen Wirkungen des „Stoffs“ zwischen Seligkeit und Suff, Vereinsamung und Gemeinschaft, Einschläferung und Enthemmung: „Das Einschlummern und das Aufbrausen sind Teil der deutschen Rauschkultur.“ (S. 110)

Die Beschreibung der in seinen Augen „alkoholzentrierten Gesellschaft“ gelingt Kochan besonders gut hinsichtlich des Arbeitsverhaltens und der Leistungsbereitschaft. Die Leserschaft findet hier den Kontrast zur heutigen Leistungswut. Der Erkenntnisgewinn ist das Urteil über die Bevölkerung der DDR aus ihrer eigenen Kultur heraus. Das herrscht nicht Mangelkultur. Es trinkt eine Gesellschaft aus freien Stücken, die keine Angst um den Arbeitsplatz hat und nicht der Hektik im Alltag ausgesetzt ist.

Nun mag man ja gern noch tiefer darüber nachdenken, inwiefern hier Alkohol Ursache oder Folge war – wohl beides, ganz abgesehen davon, dass „Leistung“ ein kultureller Begriff ist. Man mag auch davon absehen, ob „Leis-

tung“ überhaupt ein Lebenswert ist. Die Kernbotschaft von Kochan lautet jedenfalls: „Die Ostdeutschen konnten oft keine Leistung erbringen, auch wenn sie wollten. Aber wenn sie konnten, doch nicht wollten, mussten sie auch nicht.“ (S. 179) Und: Der Vollrausch war allgemein unakzeptiert und verpönt. (vgl. S. 139)

Zum Titel des Buches *Blauer Würger*: Entgegen der Werbung einer geschäftstüchtigen Thüringer *Kaufhalle des Ostens* in Hermsdorf für einen imaginierten originalen Schnaps mit dem Namen *Blauer Würger*, der als *Wodka-Feige* (15 %) und *Klarer* (28 %) auch im Internet angeboten wird, war das Original selbst hingegen eine volkstümliche Bezeichnung für den exklusiven *Kristall-Wodka* für 16 Mark der DDR, produziert von der legendären Berliner Firma *Schilkin*, der mit seinen vierzig Prozent beim Trinken im Rachen ein Kratzen hinterließ

Der Autor Thomas Kochan, Jahrgang 1968, ist promovierter Ethnologe und Historiker, arbeitete am Haus der Geschichte in Bonn und an der Humboldt-Universität. Bekannt ist sein Buch über die Tramps und Hippies in der DDR. Er betreibt in Berlin einen Schnapskulturladen.

Horst Groschopp